

Eröffnung Friedensdekade

1982 ging Rainer Eppelmann in der DDR mit der Initiative „Frieden schaffen ohne Waffen an die Öffentlichkeit“, in Bonn demonstrierte eine halbe Million Menschen anlässlich des Staatsbesuches von Ronald Reagan gegen den Nato Doppelbeschluss, im April beginnt der Falklandkrieg, im Juni der erste Libanonkrieg, im Juli gibt es einen Sprengstoffanschlag in der Abfertigungshalle des Münchner Flughafens auf Reisende nach Israel.

Die Friedensdekade war zwei Jahre alt und Hans Hartz sang seinen ersten Hit:

„Komm her Marie ein letztes Glas. / Genießen wir den Augenblick.

Ab morgen gibt's statt Wein nur Wasser.

Komm her und schenk uns noch mal ein. / So viel wird morgen anders sein - Marie die Welt wird langsam blasser.

Die weißen Tauben sind müde, sie fliegen lange schon nicht mehr.

Sie haben viel zu schwere Flügel und ihre Schnäbel sind längst leer.

Jedoch die Falken fliegen weiter. / Sie sind so stark wie nie vorher

und ihre Flügel werden breiter und täglich kommen immer mehr.

Nur weiße Tauben fliegen nicht mehr.

Bleib noch Marie.

Der letzte Rest reicht für uns beide allemal. / Ab morgen gibt's statt Brot nur Steine. / Komm her und schenk uns noch mal ein. / Denn so wie heut' wird's nie mehr sein - Marie die Welt reißt von der Leine.

Die weißen Tauben sind müde. / Sie fliegen lang schon nicht mehr.

Sie haben viel zu schwere Flügel und ihre Schnäbel sind längst leer...

Sieh dort Marie das leere Bett - der Spiegel unsrer großen Zeit. / Ab morgen gibt's statt Glas nur Scherben. / Komm her und schenk uns noch mal ein.

Den letzten Schluck vom letzten Wein. / Marie die Welt beginnt zu sterben.

Die weißen Tauben sind müde“

Da kommen wir her.

Die Friedenstaube weiß auf blauen Grund war zweidimensional aber immerhin stabil. Jetzt ist sie auf dem Plakat nur noch ein hauchdünnes Abziehbildchen, noch nicht mal sicher aufgeklebt. Ein Motiv aus einer so alten Welt, dass die nach 1982 Geborenen gar nicht mehr wissen werden, wie das mit den Abziehbildchen ging. Man kann sich fragen, ob diese Generation von der Friedensdekade überhaupt erreicht werden soll.

Da kommen wir her. Die Welt ist überm Sterben. So lange schon.

Der Kampf gegen Aufrüstung und den wahnsinnigen Waffenhandel scheint schon so alt wie die Menschheit zu sein. In den USA war und die Frage, ob die Waffenlobby und das Recht, sich selbst schwer zu bewaffnen, eingeschränkt werden, für Unzähligen Menschen von erheblicher Bedeutung. Auch hier wird das Rüstungsthema uns demnächst erheblich beschäftigen, wenn Europa sich stärker wappnen will und also aufrüsten wird.

Die Zähne sind stumpf geworden.

Die vor uns waren scheinen sich ausschließlich von sauren Trauben ernährt zu haben. Oder wir lassen uns doch zu schnell anstecken von Passivität und Ohnmachtsgefühl oder von einer Rhetorik einschüchtern, die irgendwas mit Stumpf und Stiel ausrotten will, einer Stimme, die sich überschlägt vor Wut über Lügner, Verschwörungstheoretiker...

Im 120. Psalm heißt es:

„Ich rufe zu dem HERRN in meiner Not und er erhört mich. HERR, errette mich von den Lügenmäulern, von den falschen Zungen. Was soll er dir antun, du falsche Zunge, und was dir

noch geben? Scharfe Pfeile eines Starken und feurige Kohlen! Weh mir! ... Es wird meiner Seele lang, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen. Ich halte Frieden; aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an.“

Auch hier singt einer. Vermutlich nicht mit so knarzig-rauchiger Stimme wie Hans Hartz, aber doch ein ähnliches Lied: Krieg und Hassrede machen ihn kaputt. Darum wünscht er seinen Feinden Pfeile und feurige Kohlen und erschrickt, dass er das tut. Weh mir! Hass und Gewalt haben auch in meiner Seele Früchte getragen. Ich kann nicht länger darin wohnen.

Weh mir, auch unserer Fantasie entspringen viel mehr und viel leichter Kriegsbilder, als solche vom Frieden. Da scheint die Vorstellungskraft erlahmt, müde, ein Abziehbildchen ...

Es tut not, auf diesem Befund, herumzukauen.

Welche Worte wirken auf uns ein. Welche Töne bewegen uns. Wie denken, reden, argumentieren wir. Wie verteidigen wir uns?

Mithin: Wie scharf und gefährlich, wie rachsüchtig sind unsere Worte und Gedanken und irgendwann auch Taten?

Wie kommen wir da raus und in gute kraftvolle friedensfähige Gesellschaft?

Wie schaffen wir die „Umkehr zum Frieden?“

Die Psalmen gehen das zunächst mit einer Handlungsfrage, der Veränderung im eigenen Körper, an. Der nächste Psalm beginnt mit den berühmten Worten:

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.“

Mit der körperlichen Bewegung wird der Blick frei, verändert sich der Horizont. Kommen neue Gedanken und auch neue Anknüpfungen.

Die Trauben sind nicht nur sauer.

Die Tauben sind nicht nur müde.

Ich muss nicht nur ich sein. Andere gehen mit. Und sie finden neue Worte und daraus eine andere Haltung. So wie die ökumenische Christenheit 1990 in Seoul. Dort, in Korea, dem immer noch durch eine grausame Grenze, geteilten hochmilitarisierten Land, wurden Worte gesucht, die verbinden. Der Ökumenische Rat der Kirchen traf sich 1990 ausgerechnet dort. Die Blocksysteme waren zerbrochen, der Kalte Krieg zuende, die Welt öffnete sich. In Südafrika endete die Apartheid und Nelson Mandela wusste, dass wir nicht auf die sauren Trauben unserer Väter festgelegt bleiben, sondern auch anders können. Er setzte die Wahrheits- und Versöhnungskommission ein, weil, wie er sagte: „Wir glaubten, dass alle Menschen, selbst Gefängnisaufseher, fähig wären, sich zu ändern.“

Auch da kommen wir her.

Menschen erlebten sich in die Freiheit geführt und trotz allem zur Versöhnung fähig. Sie wussten, dass das sehr viel mit unserem Gott zu tun. Ihr Bekenntnis haben auch wir vorhin gesprochen (merkwürdig, dass wir es nicht auswendig gelernt haben):

„Ich glaube an Gott, der die Liebe ist und der die Erde allen Menschen geschenkt hat.

Ich glaube nicht an das Recht des Stärkeren, an die Stärke der Waffen, an die Macht der Unterdrückung.

Ich glaube an Jesus Christus, der gekommen ist, uns zu heilen, und der uns aus allen tödlichen Abhängigkeiten befreit.

Ich glaube nicht, dass Kriege unvermeidbar sind, dass Friede unerreichbar ist.

Ich glaube nicht, dass Leiden umsonst sein muss, dass der Tod das Ende ist, dass Gott die Zerstörung der Erde gewollt hat. Ich glaube an Gottes Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wo Gerechtigkeit und Frieden sich küssen. Ich glaube an die Schönheit des Einfachen, an die Liebe mit offenen Händen, an den Frieden auf Erden.“ Amen